

Eröffnungsrede für die Ausstellung „Bildlich gesprochen ...“
Gemälde, Grafiken, Collagen und Fotografien von Sylvia Dallmann
und Michael Lissok
St. Spiritus, Greifswald, Galerie in der Kapelle
24. Mai 2018 (Mario Scarabis)

Sehr geehrte Damen und Herren,

der überlegt gewählte Titel „**Bildlich gesprochen**“ vereint in dieser Ausstellung die Arbeiten der Bildenden Künstlerin Sylvia Dallmann mit den Arbeiten des uns überwiegend durch das geschriebene und gesprochene Wort bekannten Greifswalder Kunsthistorikers Dr. Michael Lissok.

Während wir schon des öfteren die Gelegenheit und Freude hatten von Sylvia Dallmann Gemaltes, Gedrucktes, Gezeichnetes oder gar keramisch Geformtes innerhalb von Einzel- oder Gemeinschaftsausstellungen zu sehen, waren Ausstellungen in denen der wortgewandte Theoretiker Michael Lissok bildlich zu uns sprach eher selten.

Ich erinnere mich an folgende Möglichkeiten die uns innerhalb Greifswalds geboten wurden:

Die Fotoausstellung „Momente und Motive – Fotografische Reisen in den Alltag und die Ewigkeit“ vom 16. Januar bis 26. Februar 2002 in der Stadtbibliothek Hans Fallada.

Sowie, ebenfalls in der Stadtbibliothek, die Ausstellung: „Archäologie der Bilder: Fotografische Dokumente von einer vergangenen Gesellschaft“.

Anlass für letztere Ausstellung war der 20. Jahrestag der Friedlichen Revolution in der DDR. Michael Lissok zeigte dort vom 30. September bis zum 4.

November 2009 in thematischen Gruppen geordnet insgesamt 110 Momentaufnahmen, welche Relikte aus der vergangenen DDR einfingen. Entstanden waren die Aufnahmen zwischen 1991 und 2009 in 64 Ortschaften der sogenannten „Neuen Bundesländer“.

Eine erweiterte Ausstellung unter gleichem Titel wurde im Januar und Februar 2010 im Vineta Museum Barth gezeigt.

Außerdem konnte der aufmerksame Besucher in der vom Greifswalder Kunstverein ART 7 ebenfalls in diesen Räumen gezeigten Gemeinschaftsausstellung „Animalisches – Von großen und kleinen Tieren“ eine kleine Farbfotoreihe von ihm entdecken.

Als kleine Vorpremiere zur heutigen Ausstellung, waren da bereits seine Fotografien erstmals,

- neben anderen Künstlerinnen und Künstlern -, auch gemeinsam mit keramischen Tierplastiken von Sylvia Dallmann zu sehen.

Wesentlich einfacher ist es hingegen den Kunsthistoriker Michael Lissok kennenzulernen.

Wer wie ich zum Beispiel am 19. April diesen Jahres, ebenfalls in den Räumlichkeiten von

St. Spiritus, seinen Vortrage über den bekannten deutschen Architekten und Kunsttheoretiker Gottfried Semper (1803-1879) gehört hat, weiß wie überzeugend es Dr. Lissok gelingt, den Zuhörer in sein theoretisches Wissen eintauchen zu lassen und ihn so gefangen zu nehmen, dass er Zeit und Ort vergisst.

Auffällig ist dabei, dass der Redner nicht nur dem Wort vertraut, wenn er seine Zuhörer allumfassend über die Biographie des Künstlers, sein Werk und die Kunst der jeweiligen Zeit sowie das gesellschaftliche Umfeld informiert, sondern, dass er ebenso überlegt das begleitende Bildmaterial sortiert.

Neben Reproduktionen der Bildwerke und sorgsam ausgesuchte Abbildungen aus historischen Quellen, werden die gezeigten Bilder ausführlich durch eigene Aufnahmen ergänzt.

Oft werden im Rahmen derartiger Vorträge diverse Reisen unternommen um z. Bsp. bei Architekturaufnahmen den gegenwärtigen Zustand und besondere Details festzuhalten.

Wir werden darauf zurückkommen ...

Aktuelle Einblicke in das bildnerische Schaffen Sylvia Dallmanns zu erhalten ist für den Greifswalder wesentlich einfacher.

Zahlreich sind ihre Ausstellungen in unserer Stadt und ihre Produktivität ist, betrachtet man ihr Engagement innerhalb der künstlerischen Ausbildung von Studentinnen und Studenten des Caspar-David-Friedrich-Institutes beachtlich.

Seit ihrer Rückkehr von der Kunsthochschule Berlin-Weißensee 1985 hat sie sowohl in den Räumen des Kunstinstitutes, als auch in zahlreichen öffentlichen Räumen der Stadt, sowie in der Greifengalerie bzw. der Neuen Greifengalerie, sowie im Museum der Stadt bzw. dem Pommerschen Landesmuseum kontinuierlich die Möglichkeit genutzt, neu entstanden Arbeiten zu zeigen.

Darüber hinaus konnte man aber auch in Aberdeen (Schottland), Berlin, Bonn, Güstrow, Hamburg, Lübeck, Osnabrück, Rostock, Schwerin, Stettin, Warnemünde und anderen Städten auf ihre Arbeiten treffen.

1998 hatte ich das Glück mit Sylvia Dallmann gemeinsam im Greifswalder Museum ihre Ausstellung „Zwei Räume für C.D.F.“ aufzubauen.

Es sollte nicht die einzige Zusammenarbeit bleiben.

Jetzt freue ich mich, dass u. a, neben den Radierungen „*In Erinnerung an Caspar David Friedrich*“ von 1995 und „Ruine“ von 1996 auch die abstrakte Kompositionen „ohne Titel“ von 1998 in der Technik Acryl auf Papier aus dieser Ausstellung hier zu sehen ist.

Unschwer ist bei der Radierung „Ruine“ die Westfassade der Klosterruine Eldena zu erkennen.

Ein Motiv welches Caspar David Friedrich, dem die Ausstellungsräume gewidmet waren, weltberühmt gemacht hat.

Aber nicht der Ruine gilt ihre Aufmerksamkeit sondern der Psyche des Künstlers, den Ursprüngen seiner Kreativität. Die fragmentarisch verwendeten Schriftzeichen verweisen auf die Tiefe seines Werkes, auf die geistige Auseinandersetzung des Künstlers vor der Bilderschaffung und die Schwierigkeit für diesen gedachten Inhalt ein gültige bildnerische Umsetzung zu finden.

Als fingierte Briefe eines erdachten Schriftwechsels mit dem ebenso in Greifswald beheimateten Maler, als auch in späterer Wissensaneignung der Künstlerin über Leben und Werk Caspar David Friedrichs sind diverse schriftliche Aufzeichnungen entstanden, welche die Künstlerin innerhalb der Radierungen aufscheinen lässt.

Vereinzelt erscheinen so lesbare Worte in den Radierungen und wenn man sich mit deren Bedeutung beschäftigt, leuchtet sowohl der Gedankenkosmos Friedrichs, als auch der der Künstlerin hinter den Bildfindungen dieser Kompositionen auf.

Letztendlich verweist die Radierfolge auch auf den Zusammenhang zwischen geistiger Beschäftigung mit der Kunst und damit verbundener wissenschaftlicher Arbeit, als auch auf daraus resultierende praktische Ergebnisse in der Form von radierten, gezeichneten oder gemalten Bildschöpfungen.

So sind diese Radierungen auch ein schöner Beleg für die sich gegenseitig beeinflussende Partnerschaft der Ausstellenden.

In den Kompositionen „ohne Titel“ von 1998 zeigt sich aber vor allem die Malerin Sylvia Dallmann. Diese Arbeiten gehören zu einer Serie von Blättern die sich auf Caspar David Friedrichs Gemälde „Der Wanderer über dem Nebelmeer“ beziehen. Im Gegensatz zu Friedrich bei dem die Dualität von Mensch und Natur den Kern der Aussage bildet und der Nebel für das Tragische der Unwissenheit des Lebensreisenden steht, ist der Nebel bei Sylvia Dallmann positiv besetzt und gilt als Metapher für etwas Anfängliches, sich Konstituierendes.

Ihre Farbfeldmalereien beschäftigen sich mit dem Begriff „Nebelmeer“ und versuchen durch das Malen des Nebels in seine innere Struktur vorzudringen. Schließlich löst sich das oberflächliche Erscheinungsbild des Naturschauspiels in einer abstrakten Komposition auf und es erscheinen unterschiedlich angeordnete Farbsetzungen in mal heller mal dunklerer Konzentration.

„Der Eindruck ist musikalisch, analog einer Partitur, mit mal heiterem, mal düster dramatischem Charakter.“ (Katrin Arrieta)

Während auf der hier zu sehende Kaltnadelradierung „Landschaft“ von 1990 die Weite des Landschaftsraumes noch mit wenigen Strichen in sparsamster

Linienführung angelegt ist, verzichtet die Malerin bei der Anordnung der Farben auf eine derartige Struktur. Ihre Farben müssen weder strukturiert noch gehalten werden. **„Sie erscheinen auf der Leinwand oder dem Papier selbst wie gebaut, stehen, liegen, stützen sich aufeinander, halten sich gegenseitig, schweben.“ (Regine Dehnel)**

Im Gegensatz zu der gegenwärtig in der Neuen Greifengalerie ausstellenden Sabine Curio, die ebenfalls in Berlin-Weißensee studierte und die wie Sylvia Dallmann ebenso als eine Meisterin der Farbe gelten darf, abstrahiert Sylvia Dallmann derartig, dass man als Betrachter kaum noch den Ursprung ihrer Bildideen ausmachen kann.

Lediglich die Bildtitel helfen da gelegentlich auf die Sprünge und wir erkennen, wie wichtig der Malerin die Farben als solche sind, welche Bedeutung die Formgebung bei ihr hat und wie sich Spannungen, Verhältnisse und Konstellationen darauf interessant und nachvollziehbar aufbauen.

Aufblickend aus dem Nebelmeer sehen wir auf ihren Aquarellen aus dem Jahr 2007 „ ... die goldenen Sternlein prangen“, erahnen eventuell das „Häslein in der Grube“, wobei es uns die Künstlerin durch das durchscheinende Notenblatt mit dem Text des gleichnamigen Liedes relativ leicht macht auf den Bildtitel zu kommen. Die Acryl und Collagearbeit „Alice“ von 2012 erinnert uns an die phantastische Entdeckungsreise von Alice im Wunderland und ebenso humorvoll und in ausgelassener freundlicher Farbgebung erleben wir die Serie „Köpfe“ von 2016. Tatsächlich haben die Arbeiten dieser Serie eine Leichtigkeit die an die leuchtende Farbigkeit japanischer Seidenmalerei erinnert.

Während ein „Kopf“ an einen gutmütigen leicht traurigen Clown erinnert, verbirgt sich hinter dem fröhlichen Kussmundgesicht „Schau mir in die Augen“ durchaus auch eine freundliche Aufforderung nach größerer Beachtung, welche uns als männliche Partner gelegentlich gesagt werden muss, auch wenn wir diese Worte ebenfalls gern als klassisches Filmzitat verwenden, - der gegenwärtigen Korrektheit verpflichtet, natürlich ohne den Zusatz „Kleines“.

Bei Humphrey Bogart war das rein körperliche Verhältnis zu seiner Filmpartnerin Ingrid Bergmann ohnehin umgekehrt.

Eine ungewöhnliche Stellung nimmt der auf zwei Buchseiten gedruckte Holzschnitt „Landkarte Waterloo“ von 2006 im Werk der Künstlerin ein.

Bei genauem Hinsehen erkennt man, dass sich hinter den dunkel gedruckten Flächen des Holzschnittes ein Schlachtplan mit der Aufstellung der beteiligten Truppen befindet.

Es scheint so, als wolle Sylvia Dallmann aufzeigen, dass sich die Natur das geschundene Terrain wieder zurückholt und zusammen mit dem Fortschreiten der Zeit die einstigen Ereignisse vergessen lässt.

Aber eben nur fast, denn der Plan jener Entscheidungsschlacht von 1815, die das Schicksal Napoleons endgültig besiegelte, ist nicht in Gänze gelöscht.

Diejenigen von Ihnen die Michael Lissok kennen, wissen natürlich, dass er es nicht zulassen wird derartige welthistorische Ereignisse zu vergessen und er nicht nur die Historie um Napoleon lebendig hält.

Ebenso wie sein Wissen offensichtlich in das Werk Sylvia Dallmanns einfließt, so scheint auch ihr bildnerisches Schaffen in seinem Werk auf. Besonders auffällig scheint mir dies bei der Farbgebung zu sein, allerdings haben auch die zahlreich gemeinsamen Ausstellungsbesuche und unternommenen Reisen beidseitige Wirkungen hinterlassen.

Bei der ersten Verlautbarung der Beiden gemeinsam eine Ausstellung zu bestreiten war ich zunächst überrascht. Das gemeinsame Jubiläum 60 / 60 schien mir ein guter Grund, aber würden sich die Arbeiten des Theoretikers neben denen der erprobten Praktikerin behaupten? Würden sie zusammenpassen?

Durch die erwähnten Vorträge wusste ich, wie genau Michael Lissok seine Bildauswahl zusammenstellt und wie akribisch er beim Fotografieren seiner Architekturaufnahmen vorgeht. Dies alles geschieht ohne große Technik, mit einer einfachen Kamera, aber mit einer genauen Vorstellung wie das fotografische Resultat auszusehen hat.

Ich war von Anfang an optimistisch und gespannt auf das Ergebnis, zumal ich wusste, dass er vor seiner bekannten hiesigen wissenschaftlichen Tätigkeit in Berlin praktische Fähigkeiten im Werbebereich gesammelt hat. Die gestalterisch praktische Arbeit war also kein gänzlich neues Neuland.

Viele der hier ausgestellten Arbeiten sehe ich zum ersten Mal und ich kenne Beide seit ca. 30 Jahren, zusammen also auch wieder eine magische 60 .

Kurz und knapp: Ich finde die Zusammenstellung dieser Ausstellung absolut überzeugend.

Ich finde es außerordentlich beachtlich welche Qualität die hier ausgestellten Fotografien haben, da sie sozusagen als Nebenprodukte zu den Architekturaufnahmen für die spätere wissenschaftliche Verwertung entstanden sind. Für mich belegen sie doch ein genauer Beobachter Michael Lissok ist.

Hellwach mit einem enormen Gespür für räumliche Anordnungen und die spannungsvolle Beziehung von vertikalen zu horizontalen Linien, zu Körpern, Flächen, geometrischen Gebilden, Licht- und Schattenverhältnissen und mit einem sensiblen Farbempfinden ausgestattet, findet er in einer Einstellung den überzeugenden Bildausschnitt, die richtige Schärfe, das richtige Format.

Oft bleibt nur die Zeit für eine einzige Aufnahme. Eine digitale Nachbearbeitung findet nicht statt.

Für mich ist es verblüffend wie genau die wahrgenommenen Details auf den

Momentaufnahmen platziert werden.

Beispiele:

„Frankfurt am Main“ (2016)

Verhältnis Horizontale/Vertikale: Hochhaus, Brückenbeleuchtung zum Querriegel der Brückenmauer im Vordergrund

„Rom“ (2011)

Scherenschnittartiger Baum vor Bahnhofsgebäude

„Stralsund“ (2016)

Ungewohnter Durchblick durch einen Rundbogen der Stadtmauer auf eine diffus erscheinende Landschaft.

„Wittenberge“ (2013)

Spiegelung Altes Nähmaschinenwerk

Michael Lissoks Empfinden für farbige Kontraste und Besonderheiten, Auffälligkeiten zur umgebenden Umwelt, die Auswahl und Hervorhebung bestimmter farbiger Flächen und Objekte erinnert mich beim vergleichenden Betrachten der Werke dieser Ausstellung gelegentlich auch an die Wahl der Farben bei Sylvia Dallmann.

Beispiele:

„Calais“ (2011)

Komplementärfarben Blau – Gelb, Rot –Grün
Hydrant erscheint wie eine moderne Plastik.

„Kassel“ (2012)

Pinkfarbenes Haus welches farblich aus der umgebenden Natur hervorsticht.

„Leipzig“ (2013)

Bahnsteigaufnahme aus dem Zug: Kiosk in beiger Farbigkeit mit kleinteiligen Steinfliesen und Glasbetonsteinen im Kontrast zur Eisenkonstruktion der Bahnsteigüberdachung.

In der Serie „Sitzmöbel“ (2011 - 2018) erhalten die fotografierten Stühle durch ihre Anordnung menschliche Konturen und lassen an Paare, Einzelgänger, Gruppenanordnungen oder militärische Formationen denken.

Ebenso werden zufällig entstandene geometrische Formationen zu statisch feststehenden Gegebenheiten in Bezug gesetzt.

Etwa wenn ein Stuhlstapel vor einer Wand steht, ein einzelner dunkler Stuhl einer hellen Säulenreihe beigeordnet ist, oder die strenge Ordnung aufgereihter roter

Stühle mit dazugehöriger Schattenbildung augenfällig die kleinteilige Steinpflasterung kontrastiert.

Neuartig und extra für diese Ausstellung entstanden sind die hier gezeigten Collagen.

Gelegentlich habe ich den feinen Humor Michael Lissoks schon in diversen, meist gezeichneten kleineren Reiseskizzen aufblitzen sehen, die Collagen sind jedoch auch für mich eine Überraschung.

Die „Kleine Hommage an den japanischen Monsterfilm der 60iger Jahre“ bindet die Riesenechse Godzilla in das Untergangsszenario des sinkenden Japan ein. Monster- und Katastrophenfilm sind vereint, alles geht zurück ins Meer, die Atomgefahr ist zwar nicht gebannt, dennoch leuchtet die rote Sonne Japans, oder leuchtet da etwas Anderes ?

Mit Frankreich und Paris verbinden wir die Farben der Trikolore Blau-Weiß-Rot die Mode, Schmuck, Parfüm und die Kunst sowie das touristische Fortbewegungsmittel Metro und Souvenirs, all dies finden wir in „Souvenir ancienne de France“ .

Ein altes Foto des Colosseum in Rom aus den 30iger Jahren, das Architekturzitat der klaren reinen Form einer klassischen Säule für die römische Antike, himmelblaue Farbigekeit vereint mit dem Schriftzug des Parfüms „Blu Di Roma“ erinnern an „Restposten momentanen Ewigkeitsempfindens“ und natürlich darf die Baugeschichte Roms, sowie das päpstliche Rom nicht außer Acht gelassen werden, durch die einfache Lösung diverse Eintrittskarten in die betreffende Collage miteinzubeziehen, kann man all dies finden.

Schließlich landen wir wieder bei dem überwiegend auf dem Gebiet der Architekturgeschichte tätigen Kunsthistoriker.

In der Collage „Haus-Wesen das Klischee vom Haus als das wesenhaft Tägliche“ zitiert Michael Lissok den spanischen Kulturphilosophen und Essayisten José Ortega Y Gasset (1883 – 1955) ebenso wie den deutschen Philosophen Martin Heidegger (1889 – 1976) mit dessen Feststellung „Leben auf der Erde heißt wohnen“.

In der Art des Modellbaus führt er uns schablonenhaft unser Klischee vom Haus mit Satteldach und Schornstein vor, welches sich trotz moderner Bauformen und der Hochhäuser der Großstädte erhalten hat. Selbst ein weiteres Wahrzeichen des Mittelstandes, das Auto, wird dementsprechend im Carport liebevoll in der althergebrachten Form eingehaust.

Es gibt noch viel zu entdecken und wie ich Beide kenne, ist diese Ausstellung erst der Anfang der Verbildlichung des kreativen Zwiegesprächs.

Wir dürfen auf Weiteres gespannt sein und ich möchte Michael Lissok gern ermutigen diesen eingeschlagenen Weg weiter zu beschreiten.

Herzlichen Dank!